

Golf macht glücklich

Dr. med. Petra Sommer

Dr. Petra Sommer:

Golf macht glücklich –

3., geänderte Auflage, Haiger 2018

© so-hai-lights Verlag

www.dr-petra-sommer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

© so-hai-lights Verlag

Lektorat: International UMP GmbH,
Ihr Korrekturservice Dr. Bärbel Müller

Titelbild: Dr. Isabell Sommer

Fotos: Archiv Dr. Petra Sommer mit freundlicher Genehmigung von Fotolia.de und Prof. Dr. Hans Hagen Stassen

Printed in Germany

Alle geschilderten Golferlebnisse sind rein fiktiv, und jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist rein zufällig. Eine Haftung der Autorin bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

ISBN 978-3-00-058712-2

Achtung Suchtgefahr

Eine große wissenschaftliche Untersuchung hat gezeigt, dass sich das Belohnungszentrum im Gehirn von Golfspielern stark verändert. Während einer Golfrunde werden Unmengen von Dopamin und Serotonin ausgeschüttet und lösen die gleichen Sucht erregenden Reaktionen im Körper aus wie Alkohol, Kokain, Nikotin, Kaffee oder das Gefühl, frisch verliebt zu sein. Man denkt, man sei nur noch auf dem Golfplatz glücklich. Zeiten ohne Golf führen zu Depressionen, Nervosität und emotionaler Leere. Damit gehört der Golfsport zu den (leider noch nicht von den Krankenkassen) anerkannten Suchterkrankungen wie Spielsucht, Kaufsucht, Sexsucht, Arbeitssucht usw. Typisch für alle Suchterkrankungen ist, dass sich der Körper schon nach kurzer Zeit an den Dopamin-Serotonin-Kick gewöhnt hat und nach immer höheren Dosen verlangt. Schon bald reicht eine 18-Loch-Runde pro Woche nicht mehr, sondern man möchte Tag und Nacht auf dem Golfplatz sein.

Die Industrie hat sich zwar methadon-ähnliche Ersatzprodukte wie Puttingmatten fürs Büro, Golftraining auf Spielkonsolen, Golfzeitungen oder sogar Fingergolfspiele ausgedacht, aber nichts führt auch

nur annähernd zu genau dem Dopaminkick, den ein Golfjunkie beim ersten Drive verspürt. Natürlich ist Golf nicht so ungesund wie Rauchen, Trinken oder Koksen, aber der Golfsport klaut Zeit. Zeit, die man mit viel wichtigeren Dingen wie Arbeiten, Steuererklärungen, Aufräumen, dem Putzen von Schuhen oder Museumsbesuchen verbringen könnte.



Als tennisbegeisterte Ärztin habe ich versucht, viele nun dem Golfsport verfallene Ex-Tennisspieler von ihrer Golfsucht zu befreien. Erfolglos! Nichts – weder Akupunktur noch Hypnose oder der Besuch bei den *Anonymen Golfern* – konnte diese schwachen Wesen von ihrer Abhängigkeit heilen.

Heute bin ich selber golfsüchtig. Was ganz harmlos mit einem 20 Zentimeter weit getoppten Ball anfing, hat jetzt mein Denken und Leben vollkommen vereinnahmt. Selbst eine ½-jährige Enthaltensamkeit hat mich nicht heilen können. Schon nach dem ersten Schlag war ich wieder vollkommen abhängig, wie ein Alkoholiker, der eine Champagnerpraline isst. Und Sie, lieber Leser, müssen unter meiner Sucht leiden. Wie viele Jahre eher hätten Sie dieses Buch in den Händen halten können, wenn mir beim Schreiben nicht immer wieder diese kleine, 45,88 Gramm schwere, weiße Kugel dazwischengekommen wäre. Doch was ist schon ein fertiges Buch gegen eine gesunde Sucht, denn: **Golf macht glücklich.**

Vorwort

Liebe Golferin, lieber Golfer,

falls Sie dieses Buch als sichere Wertanlage gekauft haben oder um das Golfspiel zu beherrschen, legen Sie es jetzt bitte ganz vorsichtig aus der Hand, vermeiden Sie dabei unnötige Fettflecke und Knicke, gehen Sie dann zum Mülleimer, drehen Sie ihn komplett auf den Kopf, suchen Sie nach der Quittung und hoffen Sie, dass Ihr Buchhändler selber golf-verrückt ist und das Buch zurücknimmt, denn



- a) es gibt keine sichere Geldanlage,
- b) Sie werden das Golfspiel nie beherrschen.

Wenn Sie jedoch das Buch gekauft haben, weil Sie herausfinden möchten, warum Sie außerhalb des Golfplatzes keine Freunde mehr haben, es für Sie kein schlechtes Wetter mehr gibt und Sie nach 48 Stunden ohne Golf anfangen zu zittern, dann war es die beste Investition, die Sie tätigen konnten.

Doch das Golfspielen hat Sie gelernt zu zweifeln – an sich, an den Schlägern, am Pro, an den Bällen und natürlich am Wahrheitsgehalt von Golfbüchern. Deswegen sollte dieses Buch auch bezüglich des Wahrheitsgehaltes auf Herz und Nieren geprüft werden.

Tatsache 1: Die Autorin des Buches ist eine renommierte, angesehene Ärztin, die eine große wissenschaftliche Studie zum Thema „Macht Golf glücklich?“ durchgeführt hat.

Wahrheitsgehalt: 100 %

Tatsache 2: Die Autorin ist eine Frau, und man weiß, dass Frauen gerne viel reden. Sie schmücken dann oft eine einfache Tatsache derartig phantasievoll aus, dass man die eigentliche Sache nicht mehr erkennt. Hinzu kommen noch die starken hormonabhängigen Stimmungsschwankungen.

Wahrheitsgehalt: $100 - 20 = 80 \%$

Tatsache 3: Die Autorin ist Golferin. Golfer haben oft eine gestörte Wahrnehmung. So finden sie Bälle, die sie nach links ins Aus gespielt haben, oft rechts auf dem Fairway; sie können sich nur noch an ihre guten Schläge erinnern, und mit Zahlen haben sie es sowieso nicht so besonders: Spiele 8, zähle 6, schreibe 4 – ist ein bekanntes Golferphänomen.

Wahrheitsgehalt: $100 - 20 - 25 = 55 \%$

Tatsache 4: Die Autorin hat einen Dokortitel. Und wie es diese Gattung mit der Wahrheit nimmt, weiß man ja von einigen Dokortitel tragenden Politikern.

Wahrheitsgehalt $100 - 20 - 25 - 20 = 35 \%$

Tatsache 5: Der Berufsstand der Autorin wird als „Halbgöttin in Weiß“ bezeichnet. Halbgötter sind Gestalten der Sagen- und Fabelwelt. Schon in der Bibel steht: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.“ Es gibt sie also gar nicht.

Wahrheitsgehalt: $100 - 20 - 25 - 20 - 30 = 5 \%$

Damit bleiben 5 %. Dies ist ungefähr 1 % mehr Wahrheit als auf einer durchschnittlichen Score-Karte und 4 % mehr Wahrheit als bei den Golfergeschichten im Clubhaus.

Es handelt sich also bei diesem Buch um das Seriöseste, was Sie seit langem über Golf gelesen oder gehört haben.

Golf macht glücklich

Als vor ein paar Jahren mein damaliger Professor mir die Aufgabe erteilte, eine Studie mit der Fragestellung „Welchen Einfluss hat das Golfspiel auf Glücks- und Stresshormone?“ zu begleiten, war ich nicht besonders begeistert. „Golf ist doch der Sport der Neureichen, Tattergreise und Upperclass-Typen, die sowieso nur noch ein Stressthema haben, nämlich: „Wie schaffe ich es, in den wenigen noch verbleibenden Jahren das viele Geld möglichst sinnlos auszugeben?““, sagte ich zu meinem Professor. „Da kann ich Ihnen jetzt schon sagen, was bei der Untersuchung herauskommt: Stresspegel zu Beginn der Untersuchung nicht messbar, Glückshormone so lala, nach dem Golfspiel alles unverändert.“

Denn wieso sollte ein Spaziergang über endlose Grünflächen und das hin und wieder sanfte Schlagen eines kleinen weißen Balles irgendetwas am Gemütszustand der Prothese tragenden Snobs



verändern? „Wollen wir nicht lieber den Tennissport nehmen? Mit Jungen und jung Gebliebenen, mit Schweiß und Power, eben ein richtiger Sport“, versuchte ich, meinen Professor umzustimmen. Aber hoffnungslos stur, wie Professoren so sind, beharrte er auf dem Golfsport. Und schlimmer noch: Er verlangte, dass ich selber mit diesem Pseudosport beginne. „Sie spielen doch auch Tennis, dann macht Ihnen dieser Sport bestimmt auch Spaß“, so seine Worte. Ich schnappte nach Luft: Das war zu viel! Endlich presste ich hervor: „Tennis ist ja auch ein Sport. Nach dem Spiel ist man kaputt, frei im Kopf, glücklich, ausgepowert, man lernt

nette Menschen kennen, man fordert sich.“ „Ja“, antwortete er, „wie beim Golf.“ „Ja, aber“, stotterte ich mit hochrotem Kopf, „ich habe noch, Sie wissen schon ...“ Er schaute mich verwirrt an. (*Nein, natürlich konnte er nicht wissen, dass ich noch Sex habe, wahrscheinlich weiß er nicht einmal mehr, was das ist.*) Resigniert gab ich auf.

Also saß ich wenige Tage danach in einem schönen Raum eines sehr eleganten Clubhauses und wartete auf meinen ersten Golfer. Die prostatageschädigten Spieler haben bei der Untersuchung wenigstens den Vorteil, dass sie immer pinkeln können, auch wenn es länger dauert, dachte ich noch bei mir, als jemand an die Tür klopfte. „Herein“, brüllte ich, man weiß ja nie, wie gut das Hörgerät funktioniert, und mein erstes Studienobjekt betrat den Raum. Erwartungsvoll schaute ich von meinem vorbereiteten Urinbecher hoch, doch mein Lächeln erstarb sofort wieder traurig. „Sie haben sich im Clubhaus geirrt, der Tennisverein ist auf der anderen Seite des Ortes.“ Denn dieser junge, knackig und gut aussehende Mann, diese Mischung aus Brad Pitt und Ronaldinho Gaúcho konnte unmöglich ein Golfer sein. „Ist hier nicht die Stressuntersuchung für Golfer?“, fragte er. „Doch. Spielen Sie denn Golf?“, fragte ich erstaunt zurück. „Klar, warum denn nicht?“, kam seine etwas irritierte Antwort. Darauf konnte ich ihm jetzt keine wirklich gute Antwort geben. Insbesondere, da ich heute mit Sicherheit nicht sehr sexy aussah. Verschämt schaute ich auf meinen Schlabberpulli und die ausgeleierte Jeans hinunter. Superbequem, aber irgendwie nicht sehr vorteilhaft. Ich versuchte, den Pulli ein wenig in Form zu zupfen, als mir mit Schrecken meine ungewaschenen Haare und der dicke Pickel auf der Nase einfiel, an dem ich heute Morgen noch heftig herumgequetscht hatte. Das Leben ist so ungerecht. 30 Jahre lang war ich auf solch ein Treffen optisch vorbereitet gewesen, und jetzt treffe ich diesen Traumtypen und sehe schlimmer aus als eine verknöcherte, unbefriedigte Ökowsissenschaftlerin. Dementsprechend gequält fiel auch mein Lächeln aus,

mit dem ich ihm das Urintöpfchen und den Fragebogen überreichte, was ihn jedoch nicht davon abhielt, mir ein strahlendes Zahnpasta-Werbungs-Lächeln zu schenken. Nach diesem ersten morgendlichen Schockerlebnis wurde der Tag - nicht besser. Immer mehr von diesen gut aussehenden, durchtrainierten und durchweg netten Menschen kamen zur Untersuchung, so dass ich mich zwischendurch schon auf die Suche nach der versteckten Kamera machte, denn das konnte nur ein Scherz sein.

Und morgen sollte ich meine erste Trainerstunde haben. Ein bisschen aufgeregt war ich schon und bin daher am Abend in den Proshop gegangen, um mich mit Literatur über den Golfsport einzudecken, und natürlich auch, um mich noch richtig schick einzukleiden. Den Fehler, den meine Freundin gemacht hatte, die zu ihrer ersten Golfschnupperstunde im Trainingsanzug mit der Aufschrift „Tennis ist der schönste Sport“ erschienen war und zu allem Überfluss auch noch den roten Tennissand aus ihren Schuhen auf dem wunderbaren Grün ausgeklopft hatte, wollte ich nicht machen.

Im Geschäft habe ich meinen Golftrainer kennengelernt. Er stellte sich als Golfpro vor. Der Golfsport scheint es wirklich nötig zu haben, wenn schon der Golftrainer Werbung für Golf machen muss: Golfpro, also „für Golf“. Das muss man doch nicht extra betonen, ist doch klar, dass der Golftrainer für Golf ist, wäre ja auch schlecht, wenn er stattdessen für Baseball wäre! Er sah nicht sehr sportlich aus, bisschen viel Bauch und dafür etwas wenig Haare. Auch seine karierte Kochhose sah nicht sehr fesch aus. Aber wahrscheinlich bekomme ich als Anfänger auch nicht unbedingt den Besten. Nachdem ich ein halbes Vermögen im Geschäft gelassen hatte, verließ ich, beladen mit zehn Golfbüchern und vier Tüten Klamotten (da ich eine Frau bin, waren darin natürlich auch drei Paar Golfschuhe), den Shop. Draußen traf ich auf vier seltsame Gestalten: vier Da-

men, die entweder geklont oder eineiige Vierlinge waren. Nicht nur, dass sie alle vier in der gleichen Farbe gekleidet waren: Sie trugen alle Pink, was überhaupt nicht meine Lieblingsfarbe ist, und sie hatten auch alle das Spielzeug ihrer Kinder und Enkelkinder dabei. Sie trugen Plüschhunde, -elefanten, -löwen und andere Kuschtiere ganz offen in ihrem Bag spazieren. Ich gestehe, auch ich habe bei jedem wichtigen Tennisspiel ein kleines Maskottchen in Form eines Minischweins dabei. Dies liegt jedoch diskret in meiner Tennistasche. Golferinnen scheinen da wesentlich selbstbewusster zu sein. Aber auch sonst waren sich die Damen sehr ähnlich. So hatten sie alle blonde Haare und große Sonnenbrillen, die sie trugen, obwohl es gerade draußen in Strömen regnete und es hier drinnen im Clubhaus eher dunkel war. Die, die die Sonnenbrille nicht auf den Augen trugen, hatten sie zumindest auf dem Kopf. Die Haut war bei den Golferinnen extrem braun, Farbe Grillhähnchen. Ein Phänomen, welches man bei Männern nicht so sieht. Vielleicht weil die Frauen kleiner sind und die Sonne deswegen in einem ungünstigeren Winkel auf sie strahlt. Oder weil, wie ich später noch erfahren sollte, der Damenabschlag immer vor dem Herrenabschlag ist und sie deswegen die Männer vor der Sonne schützen. Ganz besonders irritiert aber hat mich die Tatsache, dass die Golferinnen keine Gesichtsmimik hatten. Nur am Klimpern der Augen, wenn sie nicht gerade durch die Sonnenbrille abgedeckt waren, erkannte ich, dass sie lebten. Ich weiß nicht, wie sie essen und atmen! Wahrscheinlich nur flüssig und Afteratmung. Jetzt wurde mir klar, warum auf die Frage in meinem 2. Staatsexamen „Nennen Sie mir das schwerste Nervengift“ die richtige Antwort „Botox“ lautete. Hier schienen wirklich alle Nerven lahm gelegt.

Etwas irritiert bin ich dann nach Hause gegangen und habe es mir mit meinen vielen Büchern im Bett bequem gemacht, um für die morgige Trainerstunde fit zu sein. Was hatte ich über meine Freundin gelästert, die anlässlich der Geburt ih-

rer Tochter Berge von Erziehungsbüchern gewälzt hatte, wie „*Geigenvirtuosin durch meditative Klänge in der Schwangerschaft*“ oder "*Steigerung des IQs durch richtiges Krabbeln*“! Zum Glück gibt es für uns Frauen für alles das richtige Buch. Und ich, die ich bis gestern noch dachte, dass ich niemals diesem theoretischen Ratgeber-Wahn verfallen würde, saß nun mit meinen zehn Golfbüchern im Bett und war mir sicher, dass ich nach der Lektüre keine Trainerstunde mehr bräuchte und gleich mein erstes Turnier spielen könnte. Irgendwann bin ich dann über den Büchern eingeschlafen und habe wild geträumt.

Meine erste Trainerstunde

Am nächsten Tag ging ich in meinen neuen Golfklamotten zuversichtlich zu meiner ersten Trainerstunde auf die Driving-Range. Nun würde ich meine hervorragenden theoretischen Kenntnisse in die Praxis umsetzen. Der Golfpro wird begeistert sein. Er wird in mir den neuen Stern am Golferhimmel erkennen, ich werde meinen Arztberuf aufgeben und Golfprofi werden. Die Frage des Golfpros, ob ich denn schon mal Golf gespielt hätte, beantwortete ich dann auch mit einem selbstbewussten „Ja!“. „Dann zeigen Sie mal, was Sie können.“ Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, jeden Part der Golfbewegung hatte ich aus den Büchern auswendig gelernt. Meine Ausholbewegung war auch wirklich phantastisch, ich drehte mich wie eine Einheit um die Mittelachse, hielt kurz am höchsten Punkt an, und schon kam der lehrbuchmäßige Durchschwung. Alles perfekt - nur der Ball lag immer noch an der gleichen Stelle. Ich versuchte es noch einmal, wieder rührte sich der Ball nicht von der Stelle. Ich wurde immer hektischer, die guten Tipps des Pros nahm ich nicht wahr. Wenn ich immer über den Ball schlug, musste ich doch einfach nur etwas tiefer schlagen. Die nächste Ausholbewegung, der nächste Schlag, dann ein Schmerz, der an den Fingerspitzen begann, sich innerhalb von Bruchteilen von Sekunden über den Arm zog, sich dann von der Richtung teilte, aber von der Intensität verdoppelte und sich zum einen in den Kopf bis in die letzte Haarspitze und zum anderen in den Rücken bis runter in die Füße zog. Ja, ich hatte getroffen, und der Ball hatte sich vorwärts bewegt. Allerdings nicht durch den Schläger, sondern nur durch die Erschütterung der Abschlagmatte, als ich voller Wucht dort hineinschlug. Endlich war ich bereit, die Tipps des Pros anzunehmen, und siehe da, der Ball flog. Manchmal 50 Meter, manchmal nur 3,74 Meter, aber jeder Meter ließ mein Herz hüpfen. Und ich schwor mir, nie wieder einen Ratgeber zu lesen.

Das Putten

Am nächsten Tag stand das Putten auf dem Plan. Worüber ich sehr froh war, denn ich, die topdurchtrainierte Powerfrau, hatte einen furchtbaren Muskelkater. Der Pro erklärt mir, dass sich der Bereich des Golfplatzes, der das 108 Millimeter breite Loch für den 42,67 Millimeter breiten Golfball enthält, Grün nennt. Eine seltsame Bezeichnung, wo doch der gesamte Golfplatz grün ist! Er erklärte mir auch, dass das Wichtigste beim Putten das Lesen des Grüns sei. Nein, nicht schon wieder ein Ratgeber, dachte ich bei mir, als der Pro schon weiter erläuterte, dass es sich hierbei nicht um ein besonderes Buch handele, das man lesen solle, sondern man solle erkennen, wo das Grün nicht so ganz gerade ist, also auf gut deutsch, man solle erkennen, wo und in welcher Richtung Gefälle ist. Das Problem kenne ich von schlechten Tennisplätzen und Minigolfanlagen, da ist der Boden auch nicht ganz eben, und man versucht, dies beim Spielen zu berücksichtigen. Leider waren diese Unebenheiten auf der Puttingfläche extrem. Da gab es Beulen, Dellen und Schief lagen. Je nach Augenleistung kann man diese „Fehler“ stehend



erkennen, oder man muss sich dazu, wie es viele Golfer mit wahrscheinlich starker Kurzsichtigkeit tun, flach auf den Boden legen. Doch etwas hat mich am Putten fasziniert. Es gibt klare statistische Aussagen über den Erfolg. Ein Ball, den man zu kurz puttet, geht mit 100 % Wahrscheinlichkeit nicht ins Loch. Wo im Sport oder allgemein im Leben gibt es schon eine solch eindeutige Erfolgsstatistik?

Üben, üben, üben

Mit der Zeit gewöhnte sich der Trainer an mein Spiel. So meinte er zum Beispiel anlässlich meiner 13. Golfstunde, ich möge doch bitte meine Hölzer mitbringen, wir würden das kurze Spiel üben. Erst später merkte ich, dass dies ironisch gemeint war. Ein besonders guter Tipp war auch, den Kopf beim Golfen möglichst lange unten zu lassen, denn so sehe ich nicht immer das Lachen des Pros, wenn ich schla-ge.

In der 16. Golfstunde sollte der so genannte Chip-und-Run-Schlag geübt werden. Der Pro erklärte mir, dass es sich hierbei um eine besondere Technik mit dem Eisen 7 handele, welche man anwende, wenn man ungefähr 15 Meter vom Loch entfernt liege. Dabei sollte das Flug-Roll-Verhältnis $1/3$ zu $2/3$ sein. Der Ball sollte also zunächst ungefähr $1/3$ der gesamten Strecke fliegen und dann den Rest, also $2/3$ der Strecke, zur Fahne hin rollen. Das hatte ich verstanden, und nach rund 15 Minuten üben war der Pro auch so begeistert, dass er mir eine neue Aufgabe gab. Jetzt sollte ich denselben Schlag mit einem Wedge üben, und dabei sollte sich das Flug-Roll-Verhältnis genau umkehren. Hä? Ich habe ihn vollkommen entgeistert angeschaut und dann noch einmal nachgefragt: „Heißt das, dass der Ball zuerst rollt und dann fliegt?“



Regelkunde

Mit der Zeit akzeptierte ich den Golfsport als eine Art Sport. Bis die erste Theoriestunde kam. Nach dem Studium des offiziellen Regelwerkes war ich mir sicher, dass es sich nicht um eine Sportart handelt, sondern um die Wette einiger besoffener Jurastudenten: „Wer erfindet den verrücktesten Gesetzestext.“ Viele Jahre später sind diese Schriftstücke von einem Engländer gefunden worden, der nach 250 Tagen Regen so genervt war, dass er daraus ein Spiel gemacht hat.

Hier einige Beispiele für die Logik von Golfregeln:

„Wird sich ein Bewerber nach dem Spielen vom falschen Ort dieser Tatsache bewusst und nimmt an, es könne sich um einen schwerwiegenden Verstoß handeln, so muss er, bevor er einen Schlag auf dem nächsten Abschlag macht, das Loch mit einem zweiten Ball zu Ende spielen, der in Übereinstimmung mit den Regeln gespielt wurde, ...“ dies könnte auch problemlos das Urteil eines Richters des EuGH sein oder auf der Erklärung vom Finanzamt stehen.

Andere Textstellen wie zum Beispiel *„Ein Ball, der den Ball im Spiel ersetzt, wird der Ball im Spiel, sobald er fallengelassen oder hingelegt worden ist.“* kann man nur nachsprechen, wenn man ausreichend Alkohol intus hat.

Manche Regeln sind beim ersten Hinschauen sehr genau, so zum Beispiel die Beschreibung, wie man einen Ball fallen lassen muss. *„Ein Ball, der nach den Regeln fallenzulassen ist, muss vom Spieler selbst fallengelassen werden. Der*

Spieler muss aufrecht stehen, mit ausgestrecktem Arm den Ball in Schulterhöhe halten und ihn fallenlassen. Wird der Ball von jemand anders oder auf andere Weise fallengelassen und dieser Fehler nicht wie in Regel 20-6 vorgesehen korrigiert, so zieht sich der Spieler einen Strafschlag zu!“ Als ob man nicht wüsste, wie man einen Ball fallen lässt! Auf der anderen Seite wirft aber gerade diese Regel sehr viele Fragen auf. Darf ich etwa als Rechtshänder straflos auch die linke Hand nehmen, und darf dieser Handwechsel vom Spieler selbst übernommen werden? Darf der Ball beim Handwechsel fallen gelassen werden? Darf ich auf Zehenspitzen stehen oder die Schultern hochziehen? Und ist diese Regel überhaupt mit dem Grundgesetz vereinbar? Dort steht, dass alle Menschen gleich sind. Gerade aber bei dieser Regel haben kleine Menschen einen erheblichen Vorteil gegenüber großen Menschen, denn der Ball verspringt bei einem großen Menschen beim Droppen viel stärker als aus geringerer Höhe. Ich hatte nun einen echten Konflikt, denn auf der einen Seite verbot meine soziale Ader, einen Sport auszuüben, der Menschen diskriminiert; auf der anderen Seite war das endlich mal ein Sport, bei dem kleine Menschen einen Vorteil haben.

Ebenso war ich mir nicht sicher, ob ich, als Gewalt verneinender Mensch, den Golfsport noch länger ausüben kann. Denn bei jeder Gelegenheit gibt es einen Strafschlag. Sogar, wenn man einen Ball falsch fallen lässt (siehe oben). Erstaunlicherweise wird nicht vorgeschrieben, mit welchem Schläger man den Strafschlag durchführen soll, mit dem Holz oder mit dem Eisen. Bei den Puttern früher hatte man ja noch eine gewisse Überlebenschance, die es heute bei den Heavy-Puttern auch nicht mehr gibt. Es steht auch nicht dabei, wer den Strafschlag durchführen soll, der Mitspieler, der Ehepartner, der Expartner. Oder soll man sich sogar selbst schlagen?